

WORT ZUM 4. FASTENSONNTAG 2020 (Laetare)

Von Pfarrer Tobias Geeb

Katholische Pfarrgruppe Mainz-Hechtsheim und Mainz-Ebersheim

Wie lange noch?!

Diese Frage beschäftigt uns jetzt zu Beginn der kommenden Zeit, in der wir stehen, der Krise wegen des Corona-Virus, in der das normale Leben, das wir gewohnt waren, weitgehend lahmgelegt ist.

Wie lange noch?!

Kürzlich habe ich mit einem Freund telefoniert, der mir sagte, dass das die entscheidende Frage für ihn ist. Er könne das jetzt gut aushalten, was da ist, aber er müsste wissen, wann es zu Ende ist.

Wir sind in der Mitte der Fastenzeit angekommen mit dem 4. Fastensonntag. Wenn wir eine Hälfte geschafft haben in einer herausfordernden Zeit, dann sagen wir: Wir sind über den Berg. Und wer über den Berg ist, kann sehen. Das heißt: Er hat eine Perspektive auf das Umfeld, auf die Landschaft, die ihn umgibt. Er hat einen Horizont.

Das haben wir in der Krise jetzt noch nicht. Wir wissen: Wir müssen weitergehen, es wird noch anstrengend sein, alle Maßnahmen, die wir ergreifen müssen, um das Virus einzudämmen, zu besiegen, zu verlangsamen. Wir sind noch nicht über den Berg in der Coronakrise.

In diesen Tagen, mit denen die Tage der Krise zusammenfällt, der 40 Tage der Vorbereitung auf Ostern, da sind wir jetzt über den Berg. Wir feiern den 4. Fastensonntag. Er sagt uns: Du kannst sehen!

Das sagt er uns sehr konkret im Evangelium nach Johannes, wo Jesus einen Blindgeborenen heilt, wo er einem Menschen, der noch nie gesehen hat, das Augenlicht schenkt. Er tut das, indem er ihm einen Teig auf die Augen streicht, den er aus Erde und Speichel gemischt hat und ihm dann sagt: Geh zum Teich Schiloach und wasch dich. Der Teich Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Gesandte um zu heilen, um uns über den Berg zu bringen, ist Jesus. Jesus ist der, der kommt, um sehend zu

machen. Ich bin das Licht der Welt, sagt er. Solange ich da bin, gibt es keine Nacht. Sehen mit Jesus und sehen, wer er ist, das ist die Herausforderung, die sich nicht nur in einer Krise stellt, sondern auch in unserem Leben. Wollen wir sehen. Wollen wir weitersehen? Sehen nimmt uns die Angst. Wenn ich sehe brauche ich keine Angst zu haben. Im Dunkeln habe ich Angst. So geht es mir zumindest. Ich habe tatsächlich, seit ich Kind bin, Angst im Dunkeln. Aber wenn ich weiß ich bin sicher, jemand ist bei mir, der gut auf mich aufpasst, dann verliere ich die Angst.

Jesus ist der, der von Gott gesandt ist, um uns die Angst zu nehmen vor diesem Leben und vor allen Dingen vor dem, was im Leben an Krisen kommen kann. Er geht mit uns über den Berg, um uns eine Aussicht zu schenken, die größer ist als nur der nächste Schritt oder die nächste Entscheidung. Mit Jesus sehe ich weiter. Mit Jesus sehe ich Gott. Ich bin es – sagt Jesus im Evangelium, ich bin es, der mit dir redet. „Glaube an mich“ ist die Einladung, Angst zu verlieren.

„Glaubst du an den Menschensohn?“ fragt Jesus den Blinden, der sehend geworden ist. Glaubst du an den Menschensohn, glaubst du an Gott, der nicht irgendwo jetzt ist, sondern am Kreuz ist er der, der jetzt für mich da ist. Er ist mitten in der Coronakrise. Er ist der, der schon über den Berg ist, der auf dem Berg Golgotha sein Leben gegeben hat und als der Auferstandene mit seinen Wunden, die er bleibend trägt, für uns da ist und uns sagt: Hab keine Angst.

Wollen wir sehen? Wollen wir Jesus sehen und wollen wir mit ihm Gott sehen? Wir stehen in großen Herausforderungen. Wir sind noch nicht über den Berg. Aber mit Jesus sind wir sehend. Er ist über den Berg und gibt uns seinen Blick. Den Blick der Hoffnung, den Blick der Menschenfreundlichkeit unseres Gottes, den Blick der Geduld und des Erbarmens.

Üben wir diesen Blick jetzt im Blick auf all das, wo wir noch nicht weitersehen. Jesus sieht uns, wo wir stehen. Er sieht dich, wo du jetzt bist. „Hab keine Angst“ sagt er. Ich bin über den Berg. Geh an meiner Hand, damit du siehst, wie Gott dich sieht, in Liebe und Erbarmen, in Freundlichkeit und Güte, in Treue und Geduld. Er sieht dich, sein Kind!